

Zeitschrift: Pamphlet
Herausgeber: Professur für Landschaftsarchitektur, Christophe Girot, ETH Zürich
Band: - (2023)
Heft: 27: Terrain vogue

Artikel: Garten-Geschichte hin und zurück
Autor: Moll, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1044303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GARTEN- GESCHICHTE HIN UND ZURÜCK

Claudia Moll

Das Bewusstsein für den Wert und die Bedeutung von Gärten und Freiräumen als kulturelle Güter hat im 21. Jahrhundert spürbar zugenommen. Landschaftsarchitekt:innen sollen in ihren Projekten historische, ökologische und gesellschaftliche Zusammenhänge vorausschauend verbinden. Doch wie erlangen sie dieses Wissen und die dazugehörigen Kompetenzen? Welche Rolle spielt dabei die Gartengeschichte?

Meine Jahre an der ETH Zürich von 2004 bis 2015 waren geprägt von zwei grösseren Forschungsarbeiten im Bereich der jüngeren Geschichte der Landschaftsarchitektur. Gemeinsam mit Axel Simon untersuchte ich das Werk des Architekten und Umweltgestalters Eduard Neuenchwander (1924–2013).¹ Im Rahmen der zweiten Arbeit beschäftigte ich mich anhand der überlieferten Pläne und Schriftstücke der beiden Zürcher Kunst- und Handelsgärtner Theodor Froebel (1810–1893) und Otto Froebel (1844–1906) mit den Anfängen der Schweizer Gartengestaltung.² Auf den ersten Blick scheinen die beiden

Arbeiten wenig miteinander zu tun zu haben: Eduard Neuenchwander verstand sich als Gestalter, als Schüler Alvar Aaltos und Sigfried Giedions war er den Idealen der klassischen Moderne verpflichtet. Mit seinen Häusern und Gärten strebte er eine Einheit zwischen Gebautem und Natur an, er überschritt Grenzen und schuf lebenswerte Räume für Mensch, Flora und Fauna. Die Kunstgärtner Theodor Froebel und Otto Froebel agierten im Gegensatz dazu eher als Handwerker. In den 1860er Jahren war der Vater, Theodor Froebel, nach Zürich gekommen und hatte sich in mühseliger Kleinarbeit hier einen Namen als Kunstgärtner gemacht und eine kleine Handelsgärtnerei aufgebaut, die sein Sohn Otto zur angesehensten der Schweiz ausbaute und weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt machte. Die Frage nach thematischen Kohärenzen der beiden Arbeiten oder nach einem grösseren Forschungszusammenhang habe ich mir damals nicht gestellt. Doch nach der Rückkehr in die Gegenwart der Landschaftsarchitektur und mit einigen Jahren Abstand rücken diese beiden Untersuchungen nicht nur inhaltlich näher zusammen, sondern sie entfalten auch eine Relevanz für die aktuellen Herausforderungen.

Wozu in der Vergangenheit graben? Mit beiden Themen habe ich mich jeweils am Rand dessen bewegt, was zur Geschichte gehörte und was allgemein als erforschungswürdig galt. Über die in den 1980er Jahren entstandenen Werke von Vertretern der Naturgartenbewegung, zu

denen Neuenschwander sich zählte, rümpfte die Fachwelt noch dreissig Jahre später mehrheitlich die Nase. Kolleg:innen kritisierten, dass darin weder ein klar ablesbarer Gestaltungswille verankert war noch eine wissenschaftliche Fundierung vorlag, dass es sich vielmehr um Fake-Natur statt einer, wie von Neuenschwanders grossem Widersacher Dieter Kienast postulierten, «Lesbarkeit der Welt» handelte. Es schien, dass die kurzen Jahre, in denen einzelne Gestalter versucht hatten, Gebautes und Natur in Einklang zu bringen, so schnell wie möglich vergessen werden sollten. Christophe Girot nennt diese Epoche: «Die Sage der Natur». Ähnlich war die Einstellung zu den Gärten und Parks, die die Kunstgärtnerei im ausgehenden 19. Jahrhundert hervorgebracht hatte. Landschaftsgärten in Miniaturformat galten als wenig originell, als schablonenhaft, ihnen fehlte Esprit. Die Epoche wurde gesamthaft als Manierismus abgestempelt, den erst die Moderne mit ihren klaren Linien und Formen zu überwinden schaffte. Geschichte wurde als ein stetiger Fortschritt in eine bessere Zukunft gelesen.

Heute sehen wir das anders. Die vor dem Hintergrund von Klimawandel und Artensterben formulierten Erkenntnisse und Forderungen des Weltklima- und Weltbiodiversitätsrats erinnern an die, die der Club of Rome bereits 1972 in der Schrift *Die Grenzen des Wachstums* formuliert hatte und auf die sich die Vertreter der Naturgartenbewegung mit ihrem Werk bezogen. Ihre Forderungen sind dieselben geblieben, sie haben

aber an Dringlichkeit gewonnen: Die Notwendigkeit eines Miteinanders von Mensch und Natur rückt erneut in den Vordergrund. Die geforderten Lösungen – Bäume, Wasser, begrünte Dächer und Fassaden und vor allem Platz für natürliche Prozesse – decken sich mit denen, die bereits vor fünfzig Jahren diskutiert wurden. Ebenso gewinnt die Kunstgärtnerei des 19. Jahrhunderts an Beachtung. Die spätklassizistischen Gärten und Parks liegen heute als grüne Oasen im sich stetig verdichtenden Stadtgefüge. Mit ihren über die Jahre zu mächtigen Bäumen herangewachsenen Gehölzen bieten sie Raum für Erholung, bringen uns in Kontakt mit natürlichen Abläufen, kühlen die sich aufheizenden Quartiere und dienen Flora und Fauna als Refugium. Gewachsen ist nicht nur die Wertschätzung für diese Orte, sondern auch für die Leistungen der Kunstgärtner. Der wissenschaftliche Blick darauf fokussiert nicht mehr ausschliesslich auf ihre Fähigkeit als Gestalter, sondern vielmehr auf den Reichtum, den sie der Schweizer Gartenkultur beschert haben. Rund um den Globus vernetzt, hatten sie eine Unmenge unterschiedlicher Pflanzen, in die dann in diesen Belangen noch sehr landwirtschaftlich orientierte und provinzielle Schweiz gebracht und die Augen des heranwachsenden Bürgertums für die Schönheit der grossen Vielfalt unterschiedlicher Arten und Sorten geöffnet. Dieser Reichtum ist heute beim Durchwandern unserer Städte spürbar, er hat nicht zuletzt das Fundament für das Werk heutiger Landschaftsarchitekt:innen gelegt.

Und welche Rolle hat Christophe Girot bei meinen Reisen in die Gartengeschichte eingenommen? Er gab uns Forscher:innen an seinem Lehrstuhl zum einen Rückendeckung – setzte sich für transdisziplinäre Zusammenarbeit genauso ein wie für die Zulassung einer FH-Landschafts-

architektin zum Doktorat an der ETH. Zum anderen gewährte er uns grosse Freiheiten. Im Rückblick und mit den zunehmend enger werdenden Praxisfeldern stellt dieser Bildungsfreiraum ein kostbares Gut dar, das ich nicht missen möchte und für das ich ihm sehr dankbar bin.

1 Claudia Moll und Axel Simon, *Eduard Neuschwander. Architekt und Umweltgestalter*, 3. Aufl., Zürich 2022 (1. Aufl. 2008).

2 Claudia Moll, *Theodor & Otto Froebel. Gartenkultur in Zürich im 19. Jahrhundert*, Zürich 2019.